

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z XI

Der Ruf nach Führerschaft

Wie sich die Reichstagswahlen politisch auswirken, muß die Zukunft lehren. Eines aber zeigt heute schon ihr Ausfall; Das deutsche Volk will klare, entschlossene Führung.

Führung aber setzt Führer voraus. Führer sind Männer, die verantwortlich und entschlossen zu handeln wissen. Persönlichkeiten, die ängstlich bestrebt sind, nur der hinter ihnen stehenden Masse nicht zu mißfallen, sind Anführer und längst noch keine Führer. In ruhigen Zeiten mag man sich mit ihnen abfinden. In Notzeiten aber erklingt der Ruf nach wahrer Führerschaft. So auch heute.

Aber nicht nur in der Politik ertönt dieser Ruf. Wer Ohren hat zu hören, vernimmt ihn auch an unseren Arbeitsstätten. Breite Schichten der Arbeiterschaft rufen nach Führern in ihren Betrieben. „Betriebsführung“ ist heute mehr als lediglich die Leitung des technischen Arbeitsprozesses — sie verlangt in gesteigertem Maße die rechte Menschenführung.

Es ist daher an der Zeit, neben politischem Führertum jetzt auch einmal einer industriellen Führerschaft das Wort zu reden.

Führertum ist etwas Großes. Nicht jeder ist dazu berufen. Vollkommene Führer wird es wohl auch kaum jemals geben, denn selbst die besten unter ihnen sind schließlich doch nur Menschen. Immerhin mag einmal versucht werden, das Idealbild des Führers zu umreißen.

Der Führer muß in erster Linie Vorbild sein. Ein ganzer „Kerl“, zu dem man hinausschaut. Er muß ein Köhner sein, der mehr weiß und mehr leistet als andere. Opferbereit springt er in die Bresche, wenn Gefahr droht und gibt allen Kraft, denen Kraft mangelt.

Der Führer muß gerecht sein. Nie darf er Unrecht tun, noch Unrecht dulden. An seinem Wort ist nicht zu drehen noch zu deuteln. Gerecht sein heißt aber auch hart sein, denn nur so bleibt der Führer unbestechlich. Aus Gerechtigkeitsfönn tritt er auch für seine Untergebenen ein und deckt sie, wenn ihnen Unrecht geschehen soll.

Der Führer muß hilfsbereit sein. Borausschauend soll er an alles denken und für alles sorgen. Er läßt andere neben sich gelten.

Je besser er es versteht, Mitarbeiter heranzuziehen, um so wertvoller ist er. Alle, die mit ihm schaffen, sollen sich bei ihm und unter ihm geborgen fühlen.

Der Führer muß eine Kraft in sich haben, für die sich kein einfacher Ausdruck prägen läßt. Voll Sicherheit und Ruhe muß er Kraft allen denjenigen geben können, die mit ihm arbeiten. Nie verzweifelt, nie verzagt er. Sicher und tatvoll greift er dort ein, wo es nötig ist. Er nörgelt nicht und brüllt nicht. Er selbst trägt die größte Last, ohne daß man es ihm ansieht.

Sein höchstes Können ist, zu begeistern und mitzureißen.

So wird der Führer der Ausdruck des gesammelten Willens der Geföhrten. Er, das Vorbild aller im Leben, und, wenn es sein muß, auch im Sterben.

Ähnliche Gedanken über Führertum in der Industrie hat einmal Professor Dr. Friedrich, Karlsruhe, ausgesprochen. Er sagt:

1. Geben Sie als Führer das Beispiel der Verantwortungsfreude.

2. Föhren verlangt Selbstbeherrschung. Nur wenn Sie sich selbst in der Hand haben, dürfen Sie andere Menschen föhren.

3. Lassen Sie sich niemals gehen. Die geringste Föhllosigkeit zersetzt den Arbeitsgeist.

Die Amerikaner geben ähnliche Anweisungen in ihren „Geboten für den Vorgesetzten“. Dort heißt es:

1. Nimm von guter Arbeit ebenso Notiz wie von schlechter.

2. Sei gerecht! Habe keine Günstlinge und keine Söndeböde. Ein Vorgesetzter muß des öfteren am Tage Entscheidungen treffen: Deshalb muß er gerecht sein.

3. Verschwende deinen Zorn nicht — gebrauche ihn! Zorn ist etwas Wertvolles und sollte nicht gedankenlos verbraucht werden. Bewahre deine stärkste Stimme für ganz besondere Gelegenheiten.

4. Mach' wenig Versprechungen, aber halte sie!

5. Nimm auch deinen eigenen Anteil am Tadel. Das ist das Schwierigste von allem. Der Vorgesetzte, der sowohl Lob als Tadel mit

seinen Untergebenen teilen kann, hat das Geheimnis gefunden, wie man Menschen behandelt.

Die besten und tiefgründigsten Führeranweisungen kannte unser ehemaliges Heer. Dort hieß es:

1. Erzieher und Führer zu sein erfordert sowohl Ueberlegenheit an Kenntnissen und Erfahrungen wie sittlichen



Runkel an der Lahn

Nach einem Linoleumschnitt von Erich Palmowski

(Zum Aufsatz „Im Faltboot von Weilburg bis zur Lahnmündung“ auf Seite 5)

Ernst und Charakterstärke. Ohne Scheu vor Verantwortung soll der Führer in allen Lagen seine ganze Persönlichkeit einsetzen.

2. Die persönliche Haltung des Führers ist für die Geführten von bestimmendem Einfluß.

3. Die rastende Fürsorge für das Wohl seiner Untergebenen ist das schöne und dankbare Vorrecht des Führers.

4. Jeder Führer muß sich bewußt sein, daß Unterlassen und Versäumnis ihn schwerer belasten als das Fehlgreifen in der Wahl der Mittel.

Es soll hier nicht erörtert werden, ob die Führer dieser Art geboren sein müssen oder erzogen werden können. Soviel aber steht fest, daß in Zukunft alles darangesetzt werden muß, ein in diesem Geiste aufgefaßtes Führertum zu entwickeln.

Eine Tragik liegt für uns Deutsche darin, daß die meisten Führer unserer Industriebetriebe in erster Linie die tote Materie zu gestalten gelernt haben. Der lebendige Mensch liegt meist außerhalb ihres Blickfeldes. Professor Hellpach hat in seinem Buch „Prägungen“ darüber einmal folgendes gesagt:

„Der Techniker war der Träger der höchsten Triumphe einer sachlichen Zivilisation. Er hat der Menschheit Maschinen gebaut, Brücken gespannt und Lichtstrahlen über sie hingegossen. Er hat das Angezicht der Erde so verändert, wie niemand vordem es hätte träumen können. . . . Aber seine Aufgabe ist damit nicht zu Ende, denn er hat überhaupt erst die halbe getan. Er hat der Menschheit die geschaffene Sache in höchster Vollkommenheit geschenkt, nun soll ihr der schaffende Mensch wiedergegeben werden. Sendung ist es, die Wirtschaft aus den geistigen Kräften neu zu gebären, nachdem sie im Übermaß ihrer sachlichen Kräfte zugrunde zu gehen droht.“

Es schlummert eine tiefe Wahrheit in diesen Ausführungen. Den meisten Vorgesetzten in unseren Betrieben liegt die Menschenführung nicht. Sie müssen erst in diese neue Aufgabe hineinwachsen. Immer wieder ist es daher nötig, ihnen ihre Verantwortung auf diesem Gebiete einzuhämmern.

Alle anderen Kreise, die gleichfalls ein gutes Recht darauf besitzen, Menschen zu führen und zu formen, können dies nur am Rande der Arbeit, nach Feierabend, tun. Der Führer im Betriebe aber hat ihn in seiner Arbeit, dort, wo er ganz Mensch ist. Hieraus erwächst allen Vorgesetzten, denen im Betriebe Menschen anvertraut sind, eine hohe und schwere Aufgabe, vor der es heute kein „Sich-Drücken“ gibt. Die Aufgabe ist doppelt schwer, weil die teilweise Entwicklung unserer Betriebe zu Riesenbetrieben eine immer größere Entpersönlichung mit sich bringt. Zusammenballung und damit verbundener Bürokratismus zerstört verantwortungsvolles Führertum. „Verwalter“ und „Beamte“ drohen Trumpf zu werden. Auch der materialistische Geist unserer Zeit stellt sich der Auffassung von wirklichem Führertum hemmend entgegen. Immer mehr heißt es „Geschäft“ und immer weniger „Beruf“. Alle wollen „verdienen“, aber keiner will „dienen“. Höchstes Führertum aber heißt Diener sein um einer Sache, einer Idee willen.

All diesen Schwierigkeiten zum Trotz darf der Ruf nach Führertum im deutschen Volk nicht ungehört verhallen. Jetzt heißt's zu beweisen, ob wir schon moralisch oder noch lebensfähig zu neuem Aufstieg sind.

Politischer Rundfunk

Viel zu wenig hat man sich in Deutschland daran erinnert, daß vor 60 Jahren, am 1. September 1870, der Tag von Sedan gewesen ist, wo die siegreichen deutschen Truppen (— es war ein reiner Sieg ohne fremde Hilfe, ohne all die häßlichen und unmenschlichen Nebenerscheinungen, die uns im Weltkrieg unterliegen ließen —) den französischen Kaiser mit seiner Armee gefangennahmen. Diese unsterbliche Großtat unserer genialen Führer im Kriege 1870/71 verdient noch heute mindestens ein ebenso bedeutsames Gedenken wie etwa der Tag der Weimarer Verfassung oder der glorreichen Revolution vom 9. November 1918. Auch Frankreich erlebte damals seine letzte Revolution. Wie ganz anders war sie doch als unsere! Am 4. September 1870 wurde in Paris, in Lyon schon einige Stunden früher, die Republik proklamiert. Während der Senat und die gesetzgebende Körperschaft sich noch über die Rettung der Dynastie Bonaparte stritten, war im Pariser Stadthause eine provisorische Regierung der Verteidigung gebildet worden, in der Gambetta die treibende Kraft war. Den Tag darauf erließ diese Regierung eine Proklamation an die Armee, in der es heißt: „Wir sind keine Parteiregierung, sondern eine Regierung der Nationalverteidigung. Wir haben nur einen Zweck, nur einen Willen: das Wohl des Vaterlandes durch Armee und Nation, die sich um das ruhmreiche Symbol scharen, welches Europa vor achtzig Jahren zurückdrängte. Heute wie damals bedeutet der Name Republik: innige Eintracht von Armee und Volk zur Verteidigung des Vaterlandes.“ Und in einem Rundschreiben Gambettas an die Präfekten: „Unsere neue Republik ist keine Regierung, die durch politische Zwistigkeiten, durch fache Fäulnisse berührt wird, denn sie ist . . . eine Republik des Kampfes bis zum äußersten gegen den Eindringling . . . Jeder Franzose erhalte bis ergreife ein Gewehr und stelle sich der Behörde zur Verfügung: Das Vaterland ist in Gefahr.“ — Das Heldentum Gambettas, seine levée en masse (Erhebung in Massen), haben Frankreich vor der Niederlage nicht bewahren können. Frankreich mußte den Frankfurter Frieden unterzeichnen. Aber der Geist und die Gesinnung, aus der die dritte Republik geboren war, das Wort Gambettas „Immer daran denken, niemals davon sprechen“, haben dennoch ihre Frucht getragen. Es führt eine direkte Linie vom 4. September 1870 bis zum 18. Juni 1919 Clemenceau war der Testamentsvollstrecker Gambettas. Man kann die Entstehung

Trinkt Milch

VON DER WIEGE BIS ZUR BAHRE
IST DIE MILCH DAS EINZIG WAHRE!

12062/25

Trinkt Milch!

Seit einiger Zeit haben wir in den Magazinen des Hochofenbetriebes und der Gießerei einen Milchausschank eröffnet, dessen Umsatz sich erfreulicherweise bis heute auf täglich etwa 450 bis 500 Flaschen gesteigert hat. Die Milch, die nach dem Degerma-Verfahren behandelt ist, wird von einer in der Nähe liegenden Molkerei täglich früh angeliefert und ist eine bekömmliche Trinkmilch, die sowohl kalt wie auch angewärmt genossen werden kann.

Die 1/2-Literflasche wird zum Selbstkostenpreis von 12 Pf. abgegeben. Für Flaschen, die mit in den Betrieb genommen werden, wird ein Pfandgeld von 20 Pf. erhoben. Da der regelmäßige Genuß von Milch für die Gesundheit von großer Bedeutung ist, so empfehlen wir den Werksangehörigen, von dieser Einrichtung regen Gebrauch zu machen.

der dritten französischen Republik aus vielen Gründen nicht mit dem 9. November 1918 vergleichen. Deutschland wurde durch den Hunger besiegt, Frankreich durch die Unfähigkeit seiner Generale. Aber eines ist wohl sicher: Ein Funke von dem Geist Gambettas in den Seelen der Männer von Weimar hätte dem Frieden ein anderes Gesicht gegeben. Frankreich hatte Gambetta. Und wen hatten wir? —

Ein deutliches Wort über die Haltlosigkeit der Kriegsschuld-Lüge sprach auf dem Deutschen Katholikentag in Münster ein hoher französischer Geistlicher, der Abbe Henri Demulier. Er sagte:

„Am Donnerstag hat man hier von dem Willen zum Frieden gesprochen. Es ist ein sehr gutes Mittel, für den Frieden zu beten. Wir wollen aber nicht so sehr den Menschenfrieden, sondern den Gottesfrieden. Wir wollen den Frieden Christi, des Königs, aber wir wollen ihn verdienen. Im Jahre 1924 sagte der Erzbischof von Paris auf dem Amsterdamer Internationalen Eucharistischen Kongreß, es gibt im französischen Volk keinen Haß gegen Deutschland, sondern es gibt

ein großes, ein sehr großes Mißverständnis, nämlich, daß die Franzosen glauben, daß Deutschland die Alleinschuld am Kriege habe.

Täglich lassen noch heute die französischen Zeitungen die Franzosen in diesem Glauben.“ Mit erhobener Stimme fuhr der Abbe fort: „Sie sollten für Frankreich beten, daß auch die Franzosen die Demut haben, sich als schuldig am Kriege zu bekennen. Im Jahre 1917 hat Papst Benedikt XV. in seinem Friedensprogramm dem Wunsche Ausdruck gegeben, Deutschland und Frankreich möchten sich über die elsaß-lothringische Frage verständigen, daß der Krieg ohne Entschädigung erledigt werden sollte, daß die Abschaffung des Kriegsbudgets den Ersatz für den Verzicht auf die Entschädigung bilden sollte. Und heute sehen wir, wie

Frankreich jährlich einen Betrag von etwa 15 Milliarden Franken für seinen Kriegshaushalt aufwendet.

Mehrmals habe ich in Frankreich Vorträge für die deutsch-französische Verständigung gehalten. Aber ich kann den Franzosen nicht den Glauben geben. Ich kann den Franzosen nicht die Nächstenliebe, den Opfermut, die Demut geben. Beten Sie bitte für Frankreich!“

Der Angestellte und die Mechanisierung des Bürobetriebes

Von Abteilungsleiter Fritz Feldes

Der siegreiche Einzug der Maschinen in die Büros ist nicht aufzuhalten. Neue Arbeitsformen sind dadurch bedingt. Die frühere Arbeitsweise im Büro verlangte von dem Angestellten ein Uebermaß von mechanischer Hand- und Rechenarbeit. Das war zeitraubend und kostspielig. Deshalb wurde die Erfindung von Maschinen begrüßt, die eine Ablösung der mechanischen Menschenarbeit durch Maschinen brachte, soweit damit Verbesserungen, d. h. Zeit- und Geldgewinn sowie größere Uebersichtlichkeit, bessere Kontrollmöglichkeit usw. verbunden waren. Es zeigte sich auch hierbei die natürliche Entwicklung. Die zunächst primitiven und unvollkommenen Büromaschinen erfuhren fortlaufend Verbesserungen; eine Erfindung gebär die andere, und wir dürften auch auf diesem Gebiete den Höchststand der Entwicklung noch nicht erreicht haben.

Gegen die Einführung von Büromaschinen sich zu wehren, ist überaus töricht. Es kann hier nur einen Rat geben: Alles daranzusetzen, die Maschinen zu beherrschen, sich die Maschinen untertan zu machen. Man hüte sich, daß umgekehrt die Maschine einen zu ihrem Sklaven macht. Deshalb: Mit beiden Beinen hineingesprungen in die neuen Verhältnisse; die Maschinenarbeit frisch angepaßt; aktiv mitgewirkt bei der Durchführung des zumeist mit der Anschaffung von Maschinen verbundenen Systemwechsels. Das ist nicht schwer. Die meisten machen es sich nur schwer, indem sie sich innerlich gegen eine Neueinrichtung einstellen. Es gibt ja leider allzu viele, die nicht nur die Maschinenarbeit, sondern jede Neuerung mißtrauisch aufnehmen und sich dagegen auflehnen. Die nicht mitzugehen vermögen, werden leicht vom Abbau betroffen und durch jüngere und beweglichere Kräfte ersetzt. Man trachte danach, die Maschine, ihre technische Einrichtung, ihre Arbeitsweise, ihre Kapazität in bezug auf weitestgehende Ausnutzungsmöglichkeit verstehen zu lernen. Dann begreift man sehr bald die unbedingt notwendige Umstellung der eigenen und der gesamten Büroarbeiten. Ist aber diese Erkenntnis gewonnen, dann überwindet man nicht nur seine inneren Hemmungen, sondern man findet Freude an der Mitarbeit und kann

bald praktische Vorschläge machen. Solche Menschen erweisen sich dann als brauchbar und haben keinen Abbau zu befürchten.

Ueber die „Entseelung der Arbeit“, die mit der Einführung der Maschinen verbunden sein soll, wäre vielleicht einmal besonders zu sprechen. Hier sei nur soviel gesagt: Die Maschine kann nur mechanische Arbeiten ausführen, wie Schreiben, Rechnen, Sortieren und Vervielfältigen. In diese Arbeiten konnte auch bisher der Angestellte seine Seele nicht versenken. Das war keine geistige Tätigkeit. Der fähige Angestellte hat diese Arbeiten stets nur als Ballast empfunden, der nun einmal notgedrungen mitgeschleppt werden mußte. Die wirklich geistige Arbeit ist durch die Einführung der Maschinen nicht vermindert, sondern vermehrt worden. Es ist als großer Fortschritt zu begrüßen, daß die geistigen Fähigkeiten der Angestellten viel mehr ausgenutzt werden können, da sie von dem Busto der mechanischen Arbeitsleistungen nunmehr befreit sind. Lediglich die Angestellten, die die Maschinen in Betrieb halten müssen, können von einer vollständigen Umstellung ihrer Arbeitsweise sprechen. Es dürften zumeist junge Kräfte sein, die diese Arbeit nur vorübergehend machen. Aber auch sie sind Beherrscher der Maschine und nicht ihre Diener. Denn die Maschine denkt nicht; sie kann nur Ergebnisse liefern, die der beherrschende Geist des Angestellten von ihr erzwingt.

Die inneren Hemmungen gegen die Einführung der Maschinen zu unterdrücken, wird vielfach dadurch erschwert, daß man sich von anderen beeinflussen und in eine gegensätzliche Stimmung hineintreiben läßt. Davor sollte sich jeder hüten. Auch vermeide man, sich selbst immer mehr in eine ablehnende Stimmung und Verärgerung hineinzureden. Ist ein Systemwechsel durch Organisationsänderung oder durch Einführung von Maschinen einmal beschlossen, dann ändert der einzelne nichts an dem Gang der Dinge. Der Vorgesetzte kann nur Kräfte gebrauchen, die mit ihm arbeiten, daher das schöne Wort „Mitarbeiter“. Darum gilt immer wieder die Forderung: Positiv einstellen und aktiv mitarbeiten! Das ist kein übles Strebertum. Nein, damit erzeugt man sich nur die eigene Schaffensfreude. Es wird viel

Bei meiner Übersiedlung von Meiderich nach Witten verabschiedete ich mich von allen Werksangehörigen mit einem herzlichen Lebewohl und mit dem Wunsche, daß es gelingen möge, die gegenwärtige schwere Wirtschaftskrise bald zu überwinden und damit auch dem Hüttenbetrieb eine weitere gedeihliche Entwicklung zu sichern

Direktor W. Scheiffharten

Jugend, meide stets das Borgen, spar, so lebst du ohne Sorgen!

Gespräch mit einem Chauffeur

Was er mit seinen Fahrgästen erlebt. — Die Aufgeregten. — Die Betrunkenen. — Ohne Geld in der Tasche in das Auto. — Die Fußgänger. Plagen und Unnehmlichkeiten des Berufes.



Chauffeure sind von Natur nicht redselig. Sie sind gewöhnt, Augen und Ohren zu gebrauchen; aber der Mund ist etwas benachteiligt und meistens zum Stillstand verurteilt. Und wenn man, wie ich, recht viel von ihnen hören will, dann bedarf es dazu einer besonderen Art des Ausfragens und einer besonderen Art des Zuhörens.

Der Chauffeur, an den ich mich mit meinem Wissensdurst wende, ist höflich und liebenswürdig und gibt dem neugierigen Frager gern Auskunft.

Es gibt sonderbare Gäste auf dieser Erde, also auch sonderbare Fahrgäste. Aufgeregte, nervöse, unhöfliche und — unsaubere. Die Aufgeregten und Nervösen kommen in der letzten Minute angerannt, müssen unbedingt noch den Zug erreichen und der Chauffeur soll laufen wie ein verrückter. Und während der Fahrt klopfen sie von innen an die Scheibe, rufen: „Schneller, schneller!“ und fluchen wie unsinnig. — „Aber ich werde mich hüten! Wenn ich jedesmal so fahren wollte, wie die es möchten, dann hätte ich auf einer Fahrt von zwanzig Minuten fünf Strafzettel.“

Ein besonderes Kapitel sind die Betrunkenen. Sie sind in den meisten Fällen trafeckelst, und der Chauffeur muß die Ruhe behalten, um mit ihnen fertig zu werden. Sind sie noch halb bei Besinnung, so fühlen sie sich sehr stark und glauben das Recht dazu zu haben, den Chauffeur mit ihrem Herrschertum zu tyrannisieren. Sind sie aber sinnlos betrunken, so hauen sie den Schlag zu, daß die Scheiben in Trümmer gehen, oder verunreinigen den Wagen. Aber dann gibts nichts, dann heißt's bezahlen! Ersatz für die zerfallene Scheibe und fünf Mark für Wagenreinigung!

Wer Auto fährt, hat Geld, wenigstens so viel, daß er die Fahrt bezahlen kann. Das meint man. Aber der Chauffeur schüttelt lächelnd den Kopf. „Geld?“ Da gibts ihrer genug, die ohne einen Pfennig Geld in den Wagen steigen. Mancher hat sein Geld freilich nur vergessen, merkt beim Aussteigen, daß er seine Brieftasche zu Hause liegen gelassen hat und gibt seine Visitenkarte. Dann kann man sich das Geld am nächsten Tage holen.

Aber diejenigen, die darauf aus sind, haben auch zu Hause kein Geld. Aber Autofahren müssen sie doch.

„Was machen Sie in solchen Fällen?“

„Da ist nicht viel zu machen, man läßt sich ein Pfand geben, eine Uhr, wenn er eine hat, oder den Ueberzieher. Aber was mache ich mit nem alten Ueberzieher? Meistens ist das Fahrgeld futsch.“

Als ich auf das Straßenpublikum zu reden kam, wurde er recht redselig. Am schlimmsten sind ihm die Radfahrer und die fährerscheinfreien Motorradfahrer, die ja von Verkehrsvorschriften keinen Schimmer haben und kreuz und quer herumgondeln, oft alle Berechnung und Vorschriften zusehender machen und sich auch um keine Vorschrift kümmern. „Und dann die Unsicheren und Ängstlichen, die vom Lande in die Stadt zu Besuch kommen und an keinen Stadtverkehr gewöhnt sind! Zu sechs dadeln sie über die Straßen, und wenn man Hupenzeichen gibt, fahren sie nach acht verschiedenen Seiten auseinander und jeder will den anderen nach seiner Seite mitziehen.“

Auch über die Ungerechtigkeit des Publikums hat er zu klagen. Bei Zusammenstößen mit einem Radfahrer gibt es jedesmal dem Chauffeur die Schuld. Ebenso ärgerlich ist es, wenn man einen Fahrgast hat, der nicht weiß, wo er hin will, was auch nicht selten vorkommt. Er hat schon manchen gefahren, der nach dem Aussteigen am Ziel das Haus nicht finden konnte, in das er wollte und dem erst nachher einfiel, daß er eine ganz andere Straße, die ähnlich so hieß, meinte.

„Es sind aber meistens Damen, bei denen das passiert“, fügt er mit dem Lächeln eines Philosophen hinzu. Aber er hat auch Fahrgäste, die besonders zufrieden sind und sich nach der Fahrt seine Adresse angeben lassen, um ihn bei neuen Fahrten wieder bestellen zu können. Das macht jedem Chauffeur Vergnügen, nicht nur wegen des Verdienstes.

Hübsch ist es, was er von den Annehmlichkeiten seines Berufes sagt. Freilich so schön und behaglich, wie mancher es sich denkt, wenn er den Chauffeur an den Halteplätzen ruhig in seinem Wagen sitzen sieht, ist es nicht. Droßchenchauffeur ist kein Ruheposten. Die Polizeistrafen reihen nicht ab und man muß scharf und unablässig aufpassen, namentlich abends und nachts. Das strengt sehr an, mehr, als wenn man acht Stunden in seinem Büro sitzt oder im Betrieb steht.

Aber er hat doch bei Fernfahrten vieles an schönen Gegenden und Plätzen gesehen, was ihm Freude gemacht hat, und wohin er sonst im Leben wohl nie gekommen wäre.

W. L.

geklagt, die Psyche des Arbeitnehmers würde nicht genügend berücksichtigt und dadurch könne keine Arbeitsfreude aufkommen. Gewiß: es gibt Vorgesetzte, die es verstehen, jede Arbeitsfreude im Reime zu ersticken. Aber wie groß ist daneben die Anzahl solcher Angestellten, die sich und ihrer Umwelt jede Arbeitsfreude vergällen? Wer kennt sie nicht, die Ewig-Unzufriedenen, die Ewig-Käsejüngler, die Alles-Besserwissenden? Diejenigen, die alles herunterreißen, sind in der Regel unproduktive Menschen. Die Arbeitsfreude muß man sich selbst suggerieren. Schon vor dem Arbeitsbeginn zu Hause oder auf dem Wege zum Dienst muß man versuchen, sich in die erforderliche Arbeitsstimmung zu versetzen, sich in eine gewisse Arbeitsfreudigkeit hineinzusteuern. Das wirkt Wunder. Damit rede ich keiner faulen Zufriedenheit, keiner falschen beruflichen Bescheidenheit, keiner „Kapitalnechtschaft“ das Wort. Im Gegenteil. Erzeuge ich in mir Schaffensfreude, dann finde ich das edle, schöne Verhältnis zu meiner Berufsarbeit, dann stellt sich von selbst das berechnigte Streben nach Verbesserung meiner Stellung ein. Dies alles trifft schon für normale Arbeitsverhältnisse zu; um wieviel mehr erhält es seine Geltung für Zeiten der Umstellung.

Mehr denn je fordert unsere Zeit von den Menschen, stets bereit und aufnahmefähig für neue Verhältnisse und Einrichtungen zu sein. Das Neue müßte eigentlich selbstverständlich zunächst Interesse erwecken; es bringt doch Abwechslung in den Alltag des Lebens. Für alles mögliche ist Interesse vorhanden. Für jede allgemeine technische Errungenschaft, für neuartige Kraftmaschinen, leistungsfähige Dampfschiffe, Autos, Flugzeuge und Luftschiffe kann man sich begeistern. Radio und Lautsprecher kennt man in allen technischen Einzelheiten und bastelt sie selbst zusammen. Nur das Neue im eigenen Beruf interessiert viele nicht. Eine Büromaschine ist ihnen ein Ungeheuer, sich damit zu befassen, dünkt ihnen bedenklich. Es ist doch immer, schon so viele Jahre „so“ gemacht worden! Eine solche Einstellung, die nur Gedankenträgheit verrät, verträgt sich nicht mit einer ernststen Berufsauffassung. Das Interesse, das man seinen Liebhabereien entgegenbringt, muß man zumindest auch für seinen Beruf und für die darin verwandten technischen Hilfsmittel aufbringen können.

Nun höre ich die Kleinmütigen entgegnen: Das ist schöne Theorie; wer in der Masse steckt, wer mit Tausenden in der Reihe sitzt und keine Aufstiegsmöglichkeit sieht, der stumpft ab und verliert Interesse und Beweglichkeit. — Nein, was vorgebracht worden ist, ist keine blasser Theorie, sondern blutvolle, lebendige, wahrzumachende Wirklichkeit! Man schaue nur um sich, und man kann feststellen, wie manchem früheren Kollegen der Aufstieg in eine hervorragende Stellung gelungen ist. Der Beweis ist hundertfältig zu erbringen, daß die vorgetragenen Gedankengänge sich praktisch auszuwirken vermögen. Ich selbst, als nicht einer der Jüngsten, habe das Lochkartenverfahren (Hollerith-System), das wohl am weitestgehenden bisherige menschliche Arbeitsfunktionen übernimmt, in verantwortlicher Stellung in einem Großbetriebe durchführen müssen. Uebrigens bietet gerade die Einführung von Neuerungen oftmals Aufstiegsmöglichkeiten. Man muß natürlich auf dem Posten sein. Der Wille zum Aufstieg muß in jedem Leben und lebendig bleiben. Ist das nicht der Fall, dann schaltet man den stärksten Motor zur Lebensentfaltung aus. Freilich läßt sich ein Aufstieg nicht in kurzer und selbstgestellter Frist erreichen. Die Frucht, die durch Arbeit gewonnen werden soll, braucht längere Zeit zum Reifen. Aber ein Erfolg fällt einem bei Beachtung dieser Lebensgrundsätze von selbst zu: Man hat seine Brauchbarkeit, Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit bewiesen. Dadurch erhält man sich seine Stellung. Die Angestellten, auch solche in großen Betrieben, dürfen nicht „verbeamtet“. Sie müssen sich bewußt sein, daß jeder Arbeits-

tag ein Kampf um die Existenz ist. Auch hier gilt das Goethe-Wort: „Nur der verdient die Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.“

Bemerkenswerte statistische Zahlen



Wenn auch die Meinungen über den Wert und Unwert statistischer Erhebungen vielfach auseinandergehen, so sind zweifelsohne statistische Zahlen sehr interessant, und man kann auch wichtige Schlüsse daraus ziehen. Wir geben daher nachstehend einige solche lehrreiche Zahlen, die zum Nachdenken anregen.

In der Stadt Berlin bestehen 252 städtische Betriebe, von denen nur 151 Umsatzsteuer und von diesen wiederum 34 Umsatzsteuer von weniger als zehn Reichsmark zahlen. Von den 352 städtischen Betrieben arbeiten 145 mit Defizit.

Die Gesamtverschuldung Deutschlands an das Ausland wird zurzeit auf etwa dreizehn Milliarden Reichsmark geschätzt.

Die Kapitalbildung in Deutschland, die für 1927 und 1928 auf je etwa neun Milliarden Reichsmark zu veranschlagen war, dürfte 1929 diesen Betrag nicht erreicht haben.

An Reparationslasten zahlt jeder Deutsche, auch die Einkommenlosen vom Säugling bis zum Greis mitgerechnet, jährlich 39 Reichsmark. Das bedeutet für die Gesamtheit des Volkes sieben Millionen Reichsmark täglich. 2,5 Milliarden Jahreszahlung bedeuten ein volles Jahreseinkommen von 1,3 Millionen ungelerten Arbeitern.

Im Deutschen Reich gibt es zurzeit rund elf Millionen Ruhiere der öffentlichen Hand. Setzt man die Gesamtzahl der Erwerbstätigen der Zahl der Wahlberechtigten (rund 42 Millionen) gleich, so ergibt sich, daß 25% der deutschen Gesamtbevölkerung Gehalts-, Pensions-, Versicherungs- oder Unterstützungsempfänger sind.

Die Gesamtausgaben für Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Angehörigenversicherung erreichten im Jahre 1925 2,4 Milliarden, im Jahre 1926 2,8 Milliarden, im Jahre 1927 3,3 Milliarden und im vergangenen Jahre schätzungsweise mindestens 3,9 Milliarden Reichsmark. Das Vermögen der deutschen Sozialversicherung (ohne Arbeitslosenversicherung) belief sich Ende 1926 auf 1,9 Milliarden Reichsmark, 1927 auf 2,6 Milliarden Reichsmark und Ende 1928 auf 3,3 Milliarden Reichsmark.

Der Wert der deutschen Ausfuhr im Jahre 1929 betrug 13,5 Milliarden Reichsmark, der Wert der Einfuhr 13,4 Milliarden Reichsmark; seit Jahren erstmalig ein kleiner Ausfuhrüberschuß, wobei allerdings 800 Millionen Reichsmark Ausfuhr für Reparationsleistungen berücksichtigt werden müssen.

Der Umsatz der im Zentralverband zusammengeschlossenen deutschen Konsumvereine betrug im Jahre 1928 über eine Milliarde Reichsmark. Die Personalziffer ist auf über 50 000 gestiegen. Der Durchschnittserlös auf jede an der Güterverteilung beschäftigte Person betrug über 25 000 Reichsmark.

Nach dem Bericht des Instituts für Konjunkturforschung hat das deutsche Volkseinkommen von 1928 auf 1929 eine Erhöhung erfahren, die unter dem Einfluß des Konjunkturrückganges nur geringfügig war. Man kann schätzungsweise für das Jahr 1928 mit einem Volkseinkommen von 68 bis 69 Milliarden Reichsmark, für das Jahr 1929 von 69 bis 71 Milliarden Reichsmark rechnen. Von 1925 bis 1929 hat das deutsche Volkseinkommen um rund fünfzehn Milliarden Reichsmark oder etwa dreißig Prozent zugenommen; die Erhöhung ist ein Spiegelbild des Wiederaufbaues der deutschen Wirtschaft nach der Inflation.

Groschen leg zu Groschen fein, und bald werden's Taler fein!

Eine Sekunde der Ewigkeit

Von Karl Friedrich



„In Hinterpommern“, lehrt ein Märchen, „steht ein Demantberg, der hat eine Stunde in der Höhe, eine Stunde in der Breite und eine Stunde in der Tiefe. Dahin kommt alle hundert Jahre ein Böglein und weht sein Schnäbelein daran, und wenn der ganze Berg abgeweht ist, dann ist die erste Sekunde der Ewigkeit vorbei.“

Der Versuch, eine solche Ewigkeitssekunde in den uns vertrauten Zeitsekunden auszudrücken, muß fehlschlagen, wenn man sich wortwörtlich an die Angabe klammern will, das Böglein wehe sein Schnäbelein an einem Demantberg; denn da der Diamant die härteste Masse darstellt, so ruht nicht er sich ab, sondern der wehende Schnäbel. Stellt man sich jedoch einen Glasberg vor, an dem sich umgekehrt ein Diamantschnäbel weht, so ist die Tatsache einer wenn auch noch so geringfügigen Abnutzung der Bergmasse gegeben und die Ewigkeitssekunde des Märchens ist in irdische Zeitsekunden übersetzbar. Man muß sich dabei allerdings über drei Punkte verständigen, die die Grundlage der ganzen Umrechnung abgeben.

Der erste Punkt betrifft die Größe des Berges. Nach den Worten des Märchens läßt er sich vorstellen als eine stark vergrößerte ägyptische Pyramide. Fast man die „Stunde“ als eine „Regestunde“ zu 6 Kilometer oder 6000 Meter, so berechnet sich der Demantberg als eine Pyramide von 6000 Meter Länge, Breite und Höhe, und sein Rauminhalt ist mithin gleich Grundfläche mal $\frac{1}{3}$ Höhe, d. h. 6000 mal 6000 mal 2000 Kubikmeter. Das gibt 72 000 000 000 oder 72 Milliarden Kubikmeter. Die höhere Mathematik schreibt dafür auch 72×10^9 Kubikmeter, gelesen 72 mal 10 hoch 9, und versteht darunter die Zahl 72 mit 9 Nullen dahinter.

Der zweite Punkt, der der vorherigen Verständigung bedarf, betrifft das Maß der Abwehung bei einem einmaligen Besuch des Bögleins. Es gilt, so gering wie möglich hinzustellen. Sie betrage meinetwegen nur ein Millionstel eines Kubikmillimeters. Ist das Kubikmillimeter schon ein Würfelchen von nur 1 Millimeter Kantenlänge, so bedeutet die Abwehung bei einem Besuch nur ein Würfelchen von einem hundertstel Millimeter Kantenlänge.

Das ist wirklich nicht viel, denn es besagt ja umgekehrt auch, daß eine Million Besuche nötig sind, um die Abnutzung von einem einzigen Kubikmillimeter, d. h. etwa einem Stefnabelkopf, zu bewirken.

Der dritte Punkt endlich berührt die Angabe des Märchens, das Böglein komme nur alle hundert Jahre einmal. Es gilt, diese Angabe in Sekunden umzurechnen. Handelt es sich um 100 Jahre zu 360 Tagen, zu 24 Stunden, zu 60 Min., zu 60 Sek., so zählen diese 100 Jahre eben $100 \times 360 \times 24 \times 60 \times 60$ Sekunden. Das sind aber — man rechne bitte nach! — etwas mehr als 3 000 000 000 oder drei Milliarden Sekunden, in der Schreibweise der höheren Mathematik 3×10^9 Sekunden. (Man lasse übrigens jemanden „raten“, wieviel Sekunden zu 100 Jahren gehören, um die erstaunlichsten Angaben zu vernehmen.)

Nun muß es gelingen, die Ewigkeitssekunde des Märchens in irdische Zeitsekunden umzurechnen. Erstens berechnete sich der Demantberg auf 72×10^9 Kubikmeter. Da jedes Kubikmeter $1000 \times 1000 \times 1000$ gleich 1 Milliarde oder 10^9 Kubikmillimeter faßt, mißt der Berg $72 \times 10^9 \times 10^9$ gleich 72×10^{18} Kubikmillimeter. Zweitens zeigte sich, daß zur Abwehung eines einzigen Kubikmillimeters 1 Million gleich 10^6 Besuche nötig sind. Das macht für den ganzen Berg $72 \times 10^{18} \times 10^6$ gleich 72×10^{24} Besuche. Drittens aber fand ich, daß zwischen jedem Besuch 3 Milliarden gleich 3×10^9 irdische Zeitsekunden liegen. Zur Abwehung des ganzen Demantberges sind also $72 \times 10^{24} \times 3 \times 10^9$ gleich 216×10^{33} gewöhnliche Sekunden nötig, oder eine Sekunde der märchenhaften Ewigkeit dauert 216 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Sekunden. Man liest das auch als 216 000 Quinquillionen Sekunden und versteht darunter die Zahl 216 mit 33 Nullen dahinter!

Was aus alledem hervorgeht? Man habe gefälligst Achtung vor der Leistung des indisch-arabischen Zahlensystems! Mit nur 36 Ziffern kann es eine ganz abenteuerlich große Zeitangabe darstellen. Was vermag es da erst mit hundert- oder tausendstelligen Zahlen auszudrücken?! Selbst einem Märchendichter dürfte es schwer fallen, hierfür entsprechende Angaben zu erfinden. Und gäbe er dem Berg eine Million Stunden an Länge, Breite und Höhe, — und ließe er das Böglein nur alle Million Jahre einmal erscheinen, — und setzte er die Abwehung noch millionmal kleiner, als die Annahme des zweiten Punktes besagt, so führt das nur zu $18 + 4 + 6$ gleich 28 Stellen mehr, also auf eine Zahl mit 36 + 28 gleich 64 Stellen, also noch lange nicht auf eine solche mit hundert oder gar tausend Stellen! In der Tat: eine Unendlichkeit liegt da verborgen in endlicher Ziffernfolge!

Im Kallboot von Weilburg bis zur Lahn-Mündung

Von Paul Ewald, Dampfbetrieb

Im Rothaargebirge, dem Quellgebiet von Sieg und Eder, entspringt auch die Lahn. Zuerst ein unscheinbares Flützchen, nimmt sie von rechts und links ein Bächlein nach dem anderen auf, so daß sie bei Marburg, Gießen und Wehlar durch Einbau von Schleusen und Stauwehren schiffbar gemacht werden konnte.

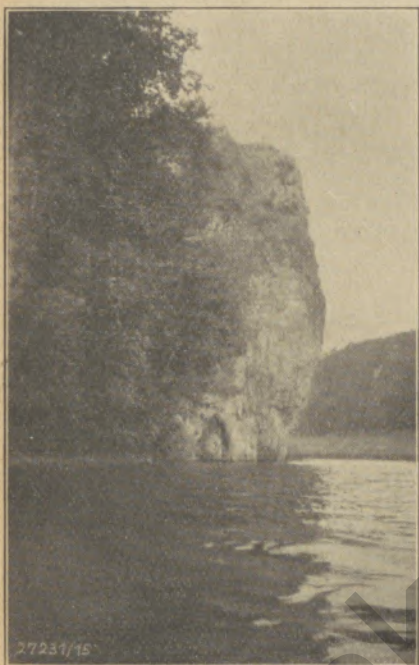
Große, blühende Städte, reiche Dörfer, Erzbergwerke und Steinbrüche einerseits, steile, schroffe Felsen, wundervolle Hochwälder und alte Schlösser andererseits vereinigen sich zu einem Ganzen, zu dem, was wir Lahnrömantik nennen. Schon Goethe bezeichnete Weilburg, den Ausgangspunkt unserer Fahrt, als die Perle des Lahntals. Es ist ein schönes, sauberes Städtchen mit dem im sechzehnten Jahrhundert erbauten Schloß, und durch seine herrliche Lage ein beliebter Aufenthaltsort für Sommerfrischler. Die ganze Gegend ist reich an Roteisenstein, und der Erzbergbau bildet den Haupterwerb der Bevölkerung.

Am Strandbad sehen wir unsere Boote ein, und man erlebt schon in den nächsten Minuten das seltene Vergnügen, durch einen Berg hindurchzufahren. Unter und über uns sind Straßen und Häuser, aber im Berginnern merkt man nichts davon. Mit einer Doppelschleufe



Diez a. d. Lahn

von über sechs Meter Gefälle wird man auf der anderen Seite wieder zur Lahn hinabgesenkt. Hohe Gräser, Binsen und Weidensträucher gleiten sacht an uns vorüber und verdecken fast den Auslauf des Weilbaches, der durch das wundervolle romantische Tal gleichen Namens fließt. Es folgen: Guntersau, Odersbach und Kirschhofen. Allmählich treten die Berge ganz dicht an das Wasser heran, und dichter Hochwald bedeckt die Hänge. Die Zweige der Baumriesen hängen zuweilen zwei bis drei Meter über die Ufer, und wir kommen uns zwischen den hohen Binsengräsern in dem eingezogenen Flußlauf unendlich klein vor. Bei Gräveneck flachen sich die Berge etwas ab und geben Raum für eine elegante Betonbrücke, deren Konstruktion sich schön harmonisch der Landschaft anpaßt. An Almenau und Arfurt vorbei kommen wir jetzt in die Gegend des Marmors, Willmar, weit erkenntlich durch die hoch gelegene Kirche mit ihrem spitzen Turm. Den sonst so kostbaren Marmor sieht man hier überall herumliegen, so wird er zum Beispiel zu rohen Bauten verwendet. Die Brücke in Willmar, die über die gestaute Lahn führt, ist ganz in Marmor gehalten. Ebenfalls sind fast sämtliche Lahnschleusen aus Marmor. In der nächsten Krümmung drückt sich schroff und kahl ein zerrissener Kalkfelsen aus dem waldigen Ufer in das Flußbett hinein (Bodensteiner Lahn oder Konrad-Felsen genannt), der auf der höchsten Spitze das Denkmal des Landgrafen und Königs Konrad trägt. Dieser Steinkoloz mutet uns so mächtig an und ist trotzdem nur ein wenig gegen die düstere Wucht der Burg ruine Kunkel (1159 erbaut), die uns jetzt vor Augen steht. Der Eindruck ist geradezu überwältigend; das Städtchen mit seinen alten Bauten erinnert noch an das graue Mittelalter. Die aus der Burgzeit stammende massive Brücke biegt sich selbstbewußt über die Lahn, als ob sie noch einige tausend Jahre die Verbindung zwischen beiden Ufern herstellen wollte. Gegenüber, auf dem hohen Felsen, blickt die ehemals feindliche Burg Schadeck trozig ins Lahntal hinab. Eine



Bodensteiner Lahn bei Kunkel

Schleuse lenkt unseren Blick von der Burg weg, und vor uns breitet sich weites Flachland aus. Erzbergwerke und Aufbereitungsanlagen ziehen sich längs des Flusses hin und lassen fern das niedliche Städtchen Dehren erkennen, überthront von seinem Schloß. Etwas unterhalb, auf steilem Felsvorsprung, grüßt uns von Dietkirchen die älteste Kirche des Landes, die Lubentius-Stiftskirche, die in den Chroniken schon im Jahre 801 erwähnt wird, benannt nach dem Schutzpatron der Lahnschiffer. Höchst merkwürdig muten die zwei ungleichen Türme an, und die Kirche erscheint mit allen ihren sonderbaren Anbauten gleichsam wie aus dem Felsen gewachsen. Die Lahn hat hier eine Breite von etwa siebenzig Meter.

Nach etwa halbstündiger Fahrt treten die Berge bei Eschhofen wieder nahe an den Fluß heran, und von weitem leuchtet uns das Wahrzeichen Limburgs, der Dom mit den sieben Türmen, entgegen. Auf einem Felsvorsprung über dem Fluß erhebt sich der mächtige Bau schlank in die Höhe, zu seinen Füßen das Stauwehr und wundervolle Baumgruppen. Eine alte Bogenbrücke, schon im Jahre 1315 erbaut, verbindet unterhalb des ersten Wehres beide Ufer. Als sehr alte Stadt bietet Limburg der Sehenswürdigkeiten sehr viele. Den ersten Gruß von Diez, der Stadt der schönen Ausflüchten, winkt uns Schloß Dranienstein, in welchem sich jetzt das Heimatmuseum befindet. Eine Fähre führt über den Fluß nach Heistenbach, und an der Giebelwand des alten Fährhauses stehen die bezeichnenden Worte: „Hier schenkt man Schnäps.“



Dietkirchen an der Lahn



Burg Kunkel an der Lahn



Blick von der Hauselen auf Weilburg



Limburg a. d. Lahn



Kloster Arnstein

läufe der Lahn und der Mar, die hier in die Lahn mündet. Auf erhöhten Punkten liegen die beiden größten Bauwerke, das Schloß und die Peterskirche. Hervorzuheben ist noch die ganz besondere Gastfreundschaft der Diezer Bürger.

Nach Fachingen, dem Versandort des berühmten Wassers, folgt nun eigentlich der landschaftlich schönste Teil des Lahntales. Hoch aufstrebende Berge, ganz bedeckt mit herrlichem Buchenwald; unter den überhängenden Baumkronen gleitet leicht das Boot dahin, und wenn die Sonne auf dieses grüne Gewölbe scheint, dann findet man das Lahntal herrlich. Links der Taunus, rechts der Westerwald. Man steigt aus, besteigt die Berge, besichtigt die Schaumburg und sieht dahin, wo man gestern war und morgen ist. Baldwinstein und seine alte Ruine, Geilnau mit seinen schönen Fachwerkbauten, dann eine Aufbereitungsanlage, die Laurenburg, alles muß man gesehen haben, um die reizvolle Schönheit der Gegend erkennen zu können.

Eine prächtige Ansicht von Obernhof aus bildet das Kloster Arnstein mit seinen vier Ecktürmen. Wir fahren den fünf Meter breiten Bach hinauf und erreichen die zum Kloster gehörige Klostermühle. Dem Flußlauf weiter folgend, haben wir rechts auf flachem Strande in einem Talkeßel den Hof Langenau, der zwischen den Umfassungsmauern einer alten Burg liegt, und wie zur Erinnerung



Schiefer Turm in Dausenau

den, Wein und Bier, auch über die Lahnkutschieren wir. Diez liegt in einem Talkeßel, und die einzigen offenen Stellen sind die Defnungen der Fluß-

an alte Herrlichkeiten erhebt sich inmitten der vier- bis 25 bis 30 Meter hohe Wachturm.



Blick auf Bad Ems



Kurhaus Bad Nassau

Ausgesprochen internationalen Ruf genießen die beiden Bäder Ems und Nassau. Als landschaftliche Schönheiten sollen hier nur einige genannt sein: Burgruine Stein mit dem Denkmal des Reichsfreiherrn von und zum Stein, auf dessen Sockel Arnolds Worte eingemeißelt sind: „Des Rechtes Grundstein, des Bösen Eckstein, der Deutschen Edelstein“, der Philosophenweg, das Mühlbachtal, Burg Nassau.

Dausenau, zwischen Nassau und Ems gelegen, mit seinen mittelalterlichen Befestigungsanlagen, überrascht durch seinen schiefen Turm, der noch sehr gut erhalten ist und am Eingang des Dorfes trotz seiner bedrohlichen Stellung treue Wacht hält.

Das untere Stück der Lahn ist zwar noch ganz von waldigen Bergen umgeben, aber für unser Auge nicht sichtbar, da die langen Schleufengraben mit ihren hohen Ufern jede Aussicht versperren. Nach Passieren der letzten Schleufe winkt uns das historische Wirtshaus an der Lahn in Niederlahnstein den Abschiedsgruß und Schloß Stolzenfels auf der anderen Rheinseite den Strom-Heil-Gruß zu. Noch einmal grüßen wir empor zur stolzen Höhe, zum Wächter der Lahn, Burg Lahneck, dann vermischen sich unter uns die grünen Wälder der Lahn mit den gelben Bogen des

Rheins, und mit stärkerem Ruderschlag halten wir auf den nächsten zu Tal fahrenden Schleppzug zu, um mit ihm zusammen die Koblenzer Schiffbrücke zu durchfahren.



Bad Nassau

Besuch italienischer Industrieller im Ruhrbezirk



Nachdem kürzlich eine Delegation der Vereinigung italienischer Industrieller eine Studienreise ins Ruhrgebiet unternommen hatte, trafen am 4. September etwa 40 Herren der italienischen Industrie in Düsseldorf ein, um verschiedene Werksanlagen der Vereinigten Stahlwerke zu besuchen. Die Besichtigungsfahrt, die auf Anregung des italienischen Konsulats in Düsseldorf zustande gekommen ist, diente dazu, den italienischen Industriellen einen Einblick in den gegenwärtigen Stand der technischen Entwicklung der deutschen Kohlen- und Eisenindustrie zu geben. Zu diesem Zweck besichtigte die unter Führung des Präsidenten der Nationalen Handels-Confederation, Abgeordneten Ferruccio Vantini, stehende Abordnung einige Betriebe der Vereinigten Stahlwerke, so das Röhrenwerk Höntrup des Bochumer Vereins sowie die Zeche Bruchstraße und Karolinen Glück. Es fand ferner ein Empfang durch die Industrie- und Handelskammer Düsseldorf, sowie eine Besichtigung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Eisenforschung in Düsseldorf statt.

Den tiefen Eindrücken, die diese Besichtigungsfahrt bei den italienischen Herren hinterließ, gaben der Führer der Delegation und der italienische Konsul in Düsseldorf, Herr F. Artuso, nachdem er auf die bevorstehende Errichtung eines „Deutsch-italienischen Instituts zur Förderung der kulturellen und kommerziellen Beziehungen“ hingewiesen hatte, in folgenden Worten Ausdruck: „Hochbefriedigt und voller Achtung und Dankbarkeit hat die italienische Delegation Kenntnis genommen von der ausgezeichneten, über jede Kritik

erhabenen deutschen wirtschaftlichen Organisation, und sie gibt durch mich der Hoffnung Ausdruck, daß diese hochwertigen Leistungen, diese Früchte einer seltenen Emsigkeit und einer hohen Intelligenz zum Segen gereichen mögen weit über Deutschlands Grenzen hinaus, und daß sich besonders unsere beiden Länder in Freundschaft und gegenseitiger kultureller und wirtschaftlicher Hilfeleistung einen und festigen.“

Drinnen und Draußen

Kann der Arbeiter heute bauen?

Eine Erwiderung auf die Vorschläge eines unserer Werksangehörigen in Nr. 24 des „Hüttenbetriebs.“

In der Werkszeitung Nr. 24 vom 23. August wurde unter der Überschrift „Zur Anfurberung der Wirtschaft“ der Vorschlag gemacht, die Arbeitslosigkeit durch erhöhte Bautätigkeit einzuschränken. Es wird gesagt: Auch dem kleinsten Arbeiter ist es möglich, in den Besitz eines Hauses zu kommen, wenn er sich einer Bauparkasse anschließt. Dies ist leichter gesagt als getan. Woher soll der Arbeiter bei den heutigen Löhnen, die zudem durch Feierschichten sehr knapp gehalten sind, noch viel sparen können? Das Geld reicht doch kaum dazu, den Lebensunterhalt zu bestreiten. Dazu muß Miete gezahlt werden, die gegen früher auch bedeutend erhöht ist.

Wenn nun einer Mitglied einer Bauparkasse ist, so hat er auch hier monatlich seinen Verpflichtungen nachzukommen. Man muß immer bedenken, daß in den Reihen der Bauparer keine „Großkapitalisten“ zu finden sind. Es sind meist nur kleine Leute, die sich bei harter Arbeit sauer verdienten Groschen vielfach am Rande absparen.

Sch will nur ein Beispiel vor Augen führen:
Ein Mitglied hat sein Kapital von 3. B. 10 000,— RM. erhalten. Es zahlt nun 5,— RM. pro Tausend pro Monat = 50,— RM. monatlich ab. Hierzu käme noch die Miete bis zur Fertigstellung des Hauses, die mit monatlich 30,— RM. angenommen wird, so daß die Belastung monatlich 80,— RM. beträgt. Bei den heutigen Lohnverhältnissen ist für den Arbeiter die Aufbringung eines solchen Betrages ausgeschlossen. Viele Arbeiter möchten gerne eine eigene Scholle haben, aber es geht nicht.

Zahlreiche Mitglieder von Hausparcassen bitten heute schon um Stundung der Zahlungen.

Darum, man Sorge zunächst dafür, daß die Feierschichten beseitigt werden und die Arbeiter einen auskömmlichen Lohn erhalten, erst dann können sie zum Sparen kommen.
Emil Hendricks, D.-Meiderich

Gartenbau und Kleintierzucht

Die Schnellkäfer und ihre Larven, die sogenannten Drahtwürmer

Die gelblichbraunen Larven der Schnellkäfer richten großen Schaden an den Wurzeln verschiedener Getreidearten, Gemüse, Kartoffeln und Möhren an. Ihre Bekämpfung ist schwierig. Beim Umgraben des Gartens sind die zutage kommenden Larven zu vernichten. Jährliches Kalten des Bodens im Frühjahr ist sehr zu empfehlen. Die befallenen Pflanzen, die an dem Gelbwerden der Blätter erkenntlich sind, müssen vorsichtig mit dem Erdballen herausgenommen werden, worauf man die Würmer abklopft und vernichtet. Sehr gern



werden die Drahtwürmer von dem Maulwurf gefressen, der schon deshalb allein zu schonen ist.

Der Käfer ist dunkelbraun gefärbt mit gelblich gestreiften Flügeldecken. Nacht eine Gefahr, dann stellen sich die Schnellkäfer tot und lassen sich zu Boden fallen. Kommen sie auf den Rücken zu liegen, so schnellen sie meist mit einem knadenden Geräusch wieder empor.

Der Käfer wird 10 Millimeter lang und 3 Millimeter breit. Das Weibchen legt seine Eier in der Nähe der Pflanzen flach unter der Erde ab. Die auskriechende Larve wächst sehr langsam und lebt vier Jahre als Drahtwurm in der Erde.

* * *

Die Orpington-Hühner sind wegen ihres zarten Knochenbaues, der weißen Haut und des guten und schnellen Fleischanlages vorzügliche Masthühner, die nur den Dorkings und Mechelnern nachstehen. Dazu sind sie von großer Wetterfestigkeit, außerdem Winterleger und gute Brüterinnen. Diese wertvollen Eigenschaften zeichnen die Orpingtons vor allen anderen Rassen aus, und sie sind deshalb zur besten und vielseitigsten Nutztier geworden, nur die Wyandottes kämen als Konkurrenten in Betracht.

Die Aptritose ist kein Baum für kalte und feuchte Niederungen, die Blüte erfriert da fast regelmäßig und der Baum selbst hält nicht lange aus. Der beste Standort ist eine möglichst freie Lage an einer nach Süden zu geneigten Berglehne, dort wird man immer gute Erträge erwarten können.

Werksallerlei

Eine brave Tat

In der Nacht vom 6. zum 7. August d. J. stürzte der Pumpenmaschinist Johann Kahlhöfer bei Ausübung seines Dienstes am Pumpenhaus 2 in den drei Meter tiefen, mit Gaswaschwasser angefüllten Saugkanal der Gasreinigung. Es gelang dem Genannten, durch Armbewegungen an die Oberfläche des Wassers zu kommen, sich an einem Saugkorb bzw. an der Tragkonstruktion des Saugkorbes anzuklammern und um Hilfe zu rufen.

Die Hilferufe wurden von dem in der Nähe des Pumpenhauses an der gegenüberliegenden Straßenseite wohnenden Sandaufbereiter Josef Klein — Wittfelder Straße 98 — gehört, der sofort die Wohnung verließ, den Hilferufen nachging und, nachdem er festgestellt hatte, daß es sich nur um einen Unfall innerhalb des Werksgebietes handeln könne, den Vorwächter von Tor I, Zaremski, benachrichtigte, der seinerseits das weitere zur Rettung veranlaßte.

Wenn es auch dem Kahlhöfer gelungen war, sich über Wasser zu halten, so bestand große Lebensgefahr, da der Kanal mit Gaswaschwasser angefüllt war, durch dessen Ausdünstung S. gasig werden und ertrinken konnte. Da die Pumpen in Betrieb waren, konnte S. durch die Strömung an den Saugkorb gezogen werden und so unter Wasser kommen.

Nur dem Umstand, daß Klein, obwohl es Mitternacht war, nicht einen Augenblick zögerte, Hilfe zu bringen, verdankt S. seine Rettung.

Die Berufsgenossenschaft hat dem Sandaufbereiter Josef Klein eine Belohnung in Höhe von 20,— RM. gewährt und ihm nachstehendes Schreiben zugesandt:

„Wie uns die Betriebsleitung der Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft, Hüttenbetrieb Meiderich in Duisburg-Meiderich, mitteilt, haben Sie gelegentlich des Unfalles, der am 6. August 1930 dem Pumpenmaschinist Johann Kahlhöfer zustieß, durch Ihr Eingreifen weiteres Unglück verhütet. Das Bewußtsein, Ihrem Mitarbeiter im Augenblicke der Gefahr hilfreiche Hand geleistet zu haben, wird Sie zweifellos mit Befriedigung und Stolz erfüllen, die jeder empfinden wird, der einen Mitmenschen vor Unglück und Schaden, den ständigen Folgen eines jeden Unfalles, bewahrt hat. Da Sie durch Ihre Handlung aber auch unsere Bemühungen um die Verhütung von Betriebsunfällen wirksam durch die Tat unterstützt haben, möchten wir nicht unterlassen, Ihnen dafür unseren Dank und unsere Anerkennung auszusprechen und geben dem durch Überweisung eines Betrages in Höhe von 20,— RM. Ausdruck.

Gleichzeitig sprechen wir die Hoffnung und Erwartung aus, daß Sie auch in Zukunft es sich werden angelegen sein lassen, nach Kräften die Unfalllosigkeit im Betriebe zu fördern, sei es durch praktische Betätigung wie im vorliegenden Falle oder durch gutes Beispiel. Gerade in dieser Beziehung legen wir auf die Unterstützung aus den Kreisen der Arbeitnehmer besonderen Wert.

Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft
Der Vorstand
gez.: Dr. Schwante.

Die Betriebsleitung hat dem K. außerdem eine Belohnung in Höhe von 30,— RM. gezahlt.

Freiwillige Sanitäts-Kolonne vom Roten Kreuz Duisburg-Meiderich Hüttenbetrieb e. B.

Am Sonntag, dem 7. September, fand eine große Schauübung der Sanitätskolonnen der Stadt Duisburg im Ruhrmündungsgebiet statt, an der sich auch unsere Sanitätskolonne beteiligte.

Vor den Augen der vorgeordneten Dienststellen, der Vertreter der Stadt und Behörden und einer großen Zuschauermenge wickelte sich das Programm glatt ab.

Nachdem die Rettungsschwimmabteilung der Sanitätskolonnen Duisburgs, der 25 Kameraden unserer Kolonne angehören, ihr Können gezeigt hatte, wurde der Absturz eines Flugzeuges in die Zuschauermenge markiert. Etwa zwanzig Verletzte blieben auf dem Platze. Während des Rettungswerkes passierte ein Vergnügungsdampfer die Stelle, dessen Schmelz explodierte. Zahlreiche Passagiere sprangen ins Wasser und wurden von den Rettungsschwimmern geborgen. Andere blieben verletzt auf dem Dampfer und wurden von dem Gaschutztrupp der Hütte Ruhrort-Meiderich ans Land gebracht. Unsere Kolonne hatte die Aufgabe, die Verletzten vom Unglücksdampfer aufzunehmen und mit einem Motorboot ans Land zu bringen.

Die gesamte, großangelegte Übung, an der die sieben Sanitätskolonnen von Duisburg-Hamborn teilnahmen, fand das lebhafteste Interesse der zahlreichen Zuschauer. Der Provinzialinspektor, Beigeordneter Dr. Dahm, Koblenz, erkannte in seiner Kritik die vorzügliche Schulung des einzelnen, wie auch die Schlagfertigkeit der ganzen Kolonnen an. Herr Beigeordneter Cremer fand ebenfalls herzliche Worte der Anerkennung und dankte den Beteiligten für ihre opferwillige Hilfsbereitschaft, die sich sicherlich auch im Ernstfalle zum Wohle der Allgemeinheit auswirken dürfte.

Hermann Höder.

Familien-Nachrichten

Geburten:

Eine Tochter:
Walzenschleifer Gerhard Stepper, am 2. 9. 30.

Sterbefälle:

Ofenarbeiter Franz Rozel, am 6. 9. 30.

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Vierte: Drei-Zimmer-Wohnung, I. Etage, mit elektr. Licht und Gas.

Suche: Eine große Zwei-Zimmer-Wohnung, Auskluft Tor III.

Schönes

Etagezimmer

an Schlafgänger zu vermieten.
D.-Meiderich, Gerhardsstraße 33.

Modernster, guterhaltener Kinderwagen

sehr billig zu verkaufen.
Bedina, Meiderich, Reinholdstraße 13, II. Etage.

Ein ganz moderner Kinderwagen

wie neu, billig abzugeben.
Duisburg-Meiderich, Wittkampstr. 17.

Dankagung

Für die mir aus Anlaß meines fünfundsiebenzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sage ich hierdurch der Betriebsleitung, meinen Vorgesetzten und Kollegen herzlichen Dank.

Franz Jiezdalla

Bekanntmachung

Wir geben hiermit unseren Mitgliedern bekannt, daß die Zahlung des Krankengeldes sowie des Wochen- und Stillgeldes von jetzt ab
Samstags, vormittags von 10—12 Uhr,
stattfindet.

Duisburg-Meiderich, den 9. September 1930.

Betriebskrankenkasse der
Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft
Hüttenbetrieb Meiderich

Die Zahn-Zwischenräume als Stuhlbelästiger Speisereste reinigt man zweckmäßig mit der eigens dafür konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Vordruckschnitt in zwei Härtegraden von höchster Qualität 1. Kl. Zahnbürste 60 Bl. Nicht in höflicher blau-weiß-grüner Originalpackung.

Änderungen in der Krankenversicherung

Durch die Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände vom 26. Juli 1930 sind in der Krankenversicherung einschneidende Veränderungen eingetreten. In der Ausführung vom 23. August sind die Änderungen beschlossen worden. Wir geben unseren Mitgliedern nachstehend die wichtigsten Änderungen bekannt:

1. Die grünen Ausweisarten haben ab 25. August d. J. ihre Gültigkeit verloren. Für die Inanspruchnahme der Krankenhilfe ist in jedem Falle ein Behandlungsschein — Karschein — bei der Kasse zu lösen. Für den Behandlungsschein für Mitglieder sowohl wie für Familienangehörige hat das Mitglied eine Gebühr

von 50 Pfennig zu bezahlen. Bei gleichzeitiger und gleichartiger Erkrankung mehrerer Familienmitglieder wird die Gebühr auf 25 Pfennig je Schein ermäßigt. Die Gebühr ist für die Dauer des Krankheitsfalles nur einmal zu entrichten. Überweisungsscheine an Fachärzte sowie Verlängerungsscheine nach Ablauf des Vierteljahres sind gebührenfrei.

2. Bei der Abnahme von Arznei- und Heilmitteln hat das Mitglied für jedes Verordnungsblatt — Rezept —

50 Pfennig — jedoch nicht mehr als die wirklichen Kosten — an die abgebende Stelle — Apotheker, Optiker, Bandagisten — zu bezahlen. (Für Familienangehörige siehe unter 4.)

3. Das Krankengeld wird vom vierten Tage der Arbeitsunfähigkeit ab gewährt. Es beträgt für verheiratete Mitglieder 60% vom Grundlohn für verheiratete Mitglieder mit 1 Kind 65% vom Grundlohn für verheiratete Mitglieder mit 2 Kindern 70% vom Grundlohn für verheiratete Mitglieder mit 3 und mehr Kindern 75% vom Grundlohn Endet die Arbeitsunfähigkeit an einem Sonntag oder einem staatlich allgemein anerkannten Feiertag, so wird dieser Tag für das Krankengeld nicht mitgezählt.

Das Hausgeld beträgt für verheiratete Mitglieder ohne Kinder 25% vom Grundlohn für verheiratete Mitglieder mit 1 Kind 30% vom Grundlohn für verheiratete Mitglieder mit 2 Kindern 35% vom Grundlohn für verheiratete Mitglieder mit 3 Kindern 40% vom Grundlohn für verheiratete Mitglieder mit 4 Kindern 45% vom Grundlohn für verheiratete Mitglieder mit 5 Kindern 50% vom Grundlohn Das Taschengeld beträgt 15% vom Grundlohn Das Krankengeld wird vom Beginn der 7. Woche ab um 10% erhöht. Es darf 75% des Grundlohnes nicht übersteigen.

Dementsprechend erhöht sich vom Beginn der 7. Woche ab auch das Hausgeld. Es darf 60% des Grundlohnes nicht übersteigen. Der Anspruch auf Kranken- und Hausgeld ruht, wenn und soweit der Versicherte während der Krankheit Arbeitsentgelt erhält.

4.

Familienhilfe.

Versicherte, die innerhalb der letzten sechs Monate mindestens drei Monate auf Grund eines Reichsgesetzes für den Fall der Krankheit versichert waren, erhalten für die Ehefrau, die unterhaltsberechtigten Kinder und sonstigen Angehörigen, wenn diese sich gewöhnlich im Inland aufhalten und nicht

anderweit einen gesetzlichen Anspruch auf Krankenpflege haben, bis zur Dauer von 26 Wochen ärztliche Behandlung im gleichen Umfang wie für Versicherte.

Von den Kosten für Arznei- und Heilmittel ist ein Drittel

an die abgebende Stelle zu zahlen. Der Zuschuß für Heilmittel beträgt höchstens 20 Mark, für Zahnerjak je Zahn 2,25 Mark. Krankenhauspfelegelosten werden in voller Höhe bis zu 26 Wochen übernommen.

Die Gewährung von ärztlicher Behandlung über die Dauer von 13 Wochen hinaus, die Erstattung der Kosten für Arznei- und Heilmittel über 50% hinaus, die Gewährung eines Zuschusses für größere Heilmittel und Zahnerjak und die Übernahme von Krankenhauspfelegelosten haben zur Voraussetzung, daß die Ehefrau und die unterhaltsberechtigten Kinder mit dem Versicherten in häuslicher Gemeinschaft leben und von ihm ganz oder überwiegend unterhalten werden.

Als sonstige Angehörige gelten:

1. die Eltern,
2. die Schwiegereltern,
3. die an Stelle der verstorbenen Ehefrau den Haushalt führende Tochter, Mutter oder Schwester des Mitgliedes oder seiner Ehefrau.

Beim Tode des Ehegatten oder eines Kindes und der Eltern und Schwiegereltern des Versicherten, die mit ihm in häuslicher Gemeinschaft lebten und überwiegend unterhalten worden sind, wird Sterbegeld gezahlt.

Es beträgt

für die Ehefrau	die Hälfte
für die Eltern und Schwiegereltern	die Hälfte
für Kinder bis zu 1 Jahr	$\frac{1}{10}$
für Kinder von 1—5 Jahren	$\frac{1}{8}$
für Kinder von 5—10 Jahren	$\frac{1}{5}$
für Kinder von 10—14 Jahren	$\frac{1}{4}$

des Mitgliedersterbegeldes. — Das Mitgliedersterbegeld beträgt das 40fache des Grundlohnes. — Das Angehörigensterbegeld wird um den Betrag gekürzt, auf den der Verstorbene selbst versichert war.

5. Die Beiträge werden vom 1. September d. J. ab auf 4,2 des Grundlohnes festgesetzt. Für diejenigen Mitglieder, deren Anspruch auf Kranken- und Hausgeld während des Bezuges von Arbeitsentgelt ruht (Angestellte), beträgt der Beitrag 3,3% des Grundlohnes.

Die durch die Notverordnung bedingten Satzungsänderungen sind, soweit nicht der 28. Juli 1930 der zwingende Termin für das Inkrafttreten ist, mit dem 25. August d. J. in Kraft getreten. Die Mehrleistungen betr. Krankengeld werden ab 1. September gewährt.

Die Notverordnung verfolgt den Zweck, unberechtigte und überflüssige Aufwendungen zu vermeiden und die Beiträge zu vermindern.

Wir sind nur einer gesetzlichen Verpflichtung nachgekommen und bitten unsere Mitglieder, davon überzeugt zu sein, daß es nicht der Wunsch der Kassen ist, die Mitglieder zu schädigen.

Wir richten deshalb an unsere Mitglieder die Bitte, der Kasse bei der Erfüllung dieser Aufgaben zur Seite zu stehen und ihr insbesondere bei der Durchführung obiger Änderungen keine unnötigen Schwierigkeiten zu machen.

**Bereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft
Hüttenbetrieb Meiderich
Betriebskrankenkasse**

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, mach. — Je Zähne bleichend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert. 1 Tube reicht 3mal so lange.

Lungenleiden?

Dann achten Sie vor allen Dingen darauf, daß sich Ihr Appetit hebt — Ihr Körpergewicht zunimmt — Ihr Allgemeinbefinden sich bessert — Husten und Auswurf abnehmen — dann haben Sie schon viel erreicht.

„Ich habe nach dem Gebrauch Ihres Buchenteerweins innerhalb 9 Monaten 57 Pfund zugenommen. Ich fühle mich ganz gesund!“

So schreibt in dankbarer Anerkennung Frau Marie Sp. in Berlin. Versuchen auch Sie es jetzt mit

Krefavin

Dr. Bernard's Buchenteerwein

(geheißt geschützt), seit länger als 60 Jahren erprobt und bewährt bei Lungenleiden, Gelbsucht, Bronchialkatarrh, Husten, Asthma, Magen- und Darmkrankheiten.

Originalflasche 2,50 Mk. Nur: 6 Orig.-Flaschen franko. Zu haben in allen Apotheken, bestimmt:

Dortmund, Bönen-Apothek, Münsterstraße 9;
Essen, Kapuziner-Apothek und Central-Apothek, Am Kronenberg;
Breslau, Humboldt-Apothek, Schillingstraße 74.
Prospekte und Versand durch Haupt-Depot:
Berlin SW 19, Einhorn-Apothek, Kurstraße 34/35, am Ebnitzmarkt.

Arbeiter- und Beamtenheim der
Bereinigte Stahlwerke A.-G.,
Hüttenbetrieb Meiderich,
Johanna Michalak.

Ausschank v. gepflegten Bieren:
Dortmunder Aktien-Bier —
Königs Pils — ohne Bier-
steuerzuschlag.

Guter bürgerlicher Mittagstisch.
Kalte und warme Speisen zu
jeder Tageszeit.

Ist die Ware gut, dann
sage es weiter, ist sie nicht
gut, sende sie zurück.

Garantiert reiner,
ungemischt, Schleuder-
Blüten- **Honig**
Bienen-

Goldklar
10-Pfd.-Eimer 12,50 Mk.
5-Pfd.-Eimer 6,75 Mk.
per Nachnahme frei Haus.
Garant. Zurücknahme.
J. Tillmanns, Ameien-
hausen 198, Lüneb. Heide

Stottern

nur Angst. Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29

**Putzlappen
Putzwolle**

H. GROVE jr.
Düsseldorf
Eller Straße 123/125
Fernruf 22370

Weißer Zähne: Chlorodont

APFELWEIN

bestes, gesündestes und
billigstes Hausgetränk,
per Liter RM. 0,30 in
meinen Leihfässern v.
30 Lit. aufwärts. Ärztl.
warm empfohlen. Erste
Qual.-Ware, bek. streng
reell. Muster kostenlos
CHRIST-SCHMIDDEL
Erste Niederbay. Obst-
u. Schaumweinkelterei
Ortenburg.

Echter

Hanewacker
der berühmte Nordhäuser
Kautabak

Kauft bei unseren Inserenten

Obermeidericher Geflügelhof

Spezialzucht schwarzer und schwarz-weißer Italiener. Gebe von meinem mit
ersten und Ehrenpreisen prämierten Zuchtschlägen laufend Bruteier ab. Da-
selbst sämtliche Futterartikeln für die Geflügelzucht. Spez. Legemehl-Mineral-
futter und Küdenaufzuchtfutter. Lieferung von zehn Pfund an frei Haus.

Vorarbeiter Henje, Obermeiderich,
Niebuhrstraße 89

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließbach 10 043. — Preßgesetzlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.